

UDK 272-732.2-43-662:3Franciscus, papa
Primljeno: 17. 1. 2017.
Prihvaćeno: 22. 2. 2017.
Izlaganje sa znanstvenog skupa

WOHIN STEUERT PAPST FRANZISKUS DIE KIRCHE?

Paul Michael ZULEHNER

Universität Wien
Institut für Praktische Theologie
Katholisch-Theologische Fakultät
Schenkenstraße 8-10, AT – 1010 Wien
paul.zulehner@univie.ac.at

Zusammenfassung

Der jetzige Papst Franziskus kommt aus einem Kontinent, in dem 41% Katholiken leben. Er ist dennoch eine Überraschung. Seine Zuneigung zu den Armen drückt sich auch in seiner Namenswahl aus.

Die Darlegungen des Autors orientieren sich in ihrem Aufbau auf dem sogenannten Katakombenpakt, der im Jahre 1965 von den mehreren Bischöfen beschlossen wurde, die Don Helder Câmara am Ende des Konzils in den Domitilla-Katakomben versammelt hatte. Papst Franziskus bestätigt eben durch seinen persönlichen Lebensstil, was im ersten Teil des Katakombenpakts geschrieben ist: »...Wir werden uns bemühen, so zu leben, wie die Menschen um uns her üblicherweise leben, im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und allem, was sich daraus ergibt«. Die Not der vielen Menschen, die auf ihrer Flucht nach Europa im Mittelmeer ertrinken, geht ihm zu Herzen (Flüchtlinge). Was Papst Franziskus sehr bewegt, ist die Sorge um die Armen in der Welt (Armut). Als Peacemaker vermittelt der Papst mit seinen Mitarbeitern im Vatikan das Abkommen zwischen USA und Kuba. Auch zwischen Israel und Palästina versucht der Papst, beim stockenden Friedensprozess zu helfen. Am Herzen liegt dem »jesuitischen Franziskus« insbesondere die Bewahrung der Schöpfung. Als erste Papst hat er dazu die Enzyklika »Laudato si« veröffentlicht. Er setzt sich stark für innerkirchliche Reformen ein. Zu den innerkirchlichen Mammutaufgaben gehört die Reform der Vatikanischen Kurie.

Vor allem die Entwicklung einer synodalen Kultur in der katholischen Weltkirche liegt dem Papst sehr am Herzen. Sein Apostolisches Schreiben »Amoris laetitia« (2016) stützt sich weithin auf das Ergebnis der Beratungen der Bischofssynode. Damit ist aber der gut geleitete synodale Prozess nicht abgeschlossen (pastorale Wende in der Geschiedenenpastoral). Vergleicht man – so der Autor – knapp die vererbte ostkirchliche Praxis mit der nunmehrigen katholischen Praxis (in Bezug auf Geschiedenenpastoral) nach

Franziskus, dann erweist sich die ostkirchliche eher als paternal, die katholische nunmehr als personal. Demzufolge lässt sich an der Weiterentwicklung der Geschiedenenpastoral deutlich eine Akzentverschiebung in der pastoralen Kultur der katholischen Kirche ablesen. Es ist die Verlagerung von einer moralisierenden hin zu einer therapeutischen Pastoral. Verwandt mit dieser Akzentverschiebung ist jene vom Ideologen zum Hirten. Ideologen sind um das Gesetz besorgt, Hirten um den Menschen.

Der Papst hat Gegner, und das nicht nur in der Mafia, deren Tun er ethisch mit harten Worten geißelt. Er hat auch nicht wenige Gegner in der katholischen Kirche selbst, weltweit und nicht zuletzt in seiner Vatikanischen Umgebung, in der Kurie.

Schlüsselbegriffe: Papst Franziskus, Katakombenpakt, Flüchtlinge, Armut, Reformen, Geschiedenenpastoral, Wunden heilen.

Am 13. März des Jahres 2013 stieg weißer Rauch auf.¹ Die katholische Kirche hatte einen neuen Papst: den Jesuiten Jorge Mario Bergoglio, bis dahin Erzbischof in Buenos Aires, Kardinal und Vorsitzender des CELAM, des Rates der Lateinamerikanischen Bischofskonferenzen. Erstmals kein Europäer – oder wie der Gewählte bei seiner ersten Rede sagte: »Ein von weit hergeholter Bischof von Rom«. Das stellte, so ein Karikaturist, die Landkarte der katholischen Weltkirche ziemlich auf den Kopf. Kamen doch bislang die Päpste aus Italien, selten auch aus einem anderen europäischen Land. Dieser Wechsel hat sich abgezeichnet. Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil verstand sich die katholische Kirche immer mehr als »Weltkirche«. Der Eurozentrismus geht zu Ende, wie auch die jüngsten Kardinalsernennungen deutlich machen. Der jetzige Papst kommt aus einem Kontinent, in dem 41% der Katholiken leben – in Europa mit Russland zusammen finden sich nur 24%. Der neue Papst ist dennoch eine Überraschung.

Nomen es omen

Lateinamerika: Dort wurden nach dem Konzil »Theologien der Befreiung« entwickelt. Die eine bedient sich einer marxistischen Gesellschaftsanalyse und hat im Vatikan wenig Zustimmung gefunden, sieht man von der Option für die Armen und die Basisgemeinden ab. Bergoglio steht für die in Argentinien vorherrschende Theologie der Befreiung, die eine »Theologie des Volkes« kennt. Diese Zuneigung zu den Armen drückt sich auch in der Namenswahl des Ge-

¹ Der Inhalt, den Paul Michael Zulehner (als einer der bekanntesten Pastoraltheologen der Gegenwart) am *Dies theologicus* (Zagreb 2016) vorgetragen hat, ist zwar vom Zulehner Buch inspiriert *Auslaufmodel. Wohin steuert Franziskus die Kirche? Ostfildern, 2. Auflage 2016*. Aber das Referat in Zagreb ist eine abgesonderte Ganzheit mit vielen neuen Elementen.

wählten aus. Der Franziskaner-Kardinal Cláudio Hummes soll ihm nach der Wahl im Vorübergehen zugerufen haben: »Vergiß die Armen nicht!« So gab sich der Jesuit Bergoglio den Namen Franziskus, und das nicht in Anlehnung an den Jesuitenmissionar Franz Xaver, sondern an Franz von Assisi. Er selbst erklärte in einem Interview mit den Jesuitenzeitschriften diese Namenswahl so:

»Franz von Assisi: Er ist für mich der Mann der Armut, der Mann des Friedens, der Mann, der die Schöpfung liebt und bewahrt.« Und fügt programmatisch bei: »Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen.« Dabei bedeutet das »por les pobres« kein feudal herablassendes »für die«, sondern ein partnerschaftliches »mit den« Armen, oder wie Franziskus gerne sagt: »den Armgehaltenen«. In dieser Aussage kündigen sich bereits Schwerpunkte der politischen Seite seines Pontifikats an: Armut, Frieden, Schöpfung.

Dass Franziskus sich nach dem Poverello aus Umbrien nennt hat auch damit zu tun, dass für ihn die Heilige Schrift Richtschnur ist. Er will wie der heilige Franz einem »*evangelium sine glossa*« (ohne die Überlagerungen durch Dogmatik und Kirchenrecht) wieder Gehör verschaffen – und das nicht zur Freude aller in der Kirche.

Im Folgenden soll der neue Papst vorgestellt und gewürdigt werden. Die Darlegungen orientieren sich in ihrem Aufbau auf dem sogenannten Katakombenpakt. Der lateinamerikanische »Bischof der Armen« Don Helder Camara hatte am Ende des Konzils im Jahre 1965 Bischöfe in den Domitilla-Katakomben versammelt. Er meinte, die Menschen würden nicht ein dickes Buch von Konzilsbeschlüssen erwarten. Das würde das Leben der Kirche nicht erneuern und voranbringen. Glaubhaft und nachhaltig wirkmächtig seien die Beschlüsse erst, wenn die Boten selbst die Botschaft leben. Er gewann die versammelten Bischöfe, denen sich noch weitere 600 angeschlossen haben, einen Pakt zu schließen. Dieser enthielt drei Selbstverpflichtung der Bischöfe: hinsichtlich ihres persönlichen Lebensstils, ihres gesellschaftspolitischen Engagements (im Sinn von *Gaudium et spes*) sowie ihres Einsatzes für innerkirchliche Reformen im Sinn der Erneuerung der kirchlichen Organisationskultur (gestützt auf *Lumen gentium*).

Persönlicher Lebensstil

In ersten Teil des Katakombenpakts heißt es: »Wir werden uns bemühen, so zu leben, wie die Menschen um uns her üblicherweise leben, im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und allem, was sich daraus ergibt (vgl. Mt 5,3; 6,33–34; 8,20).«

Das hat Kardinal Jorge Bergoglio schon als Erzbischof in Buenos Aires so gehalten. Er lebte nicht im Palais, sondern in einer einfachen Wohnung. Das Dienstauto lehnte er ab, sondern nahm bei seinen oftmaligen Besuchen in den Favelas die Öffentlichen Verkehrsmittel. Er signalisierte schon, dass er gerne unter Menschen war und versuchte, einer von ihnen zu sein.

Auch als Papst setzte er in dieser Richtung deutliche Signale. Er bezog nicht die Wohnung im Päpstlichen Palais, sondern blieb in einer einfachen Suite in Santa Marta. Er fährt nie in einer feudalen päpstlichen Limousine, sondern nimmt auch auf seinen Auslandsreisen einen einfachen Fiat. Zurück vom Konklave in die Wohnung fährt er wie die anderen im Bus. In Santa Marta stellt er sich beim Zahlen hinten an und rät den Bischöfen um ihn herum, es daheim auch so zu machen.

Auch seine Kleidung bleibt einfach. Die rote Mozetta mit ihrem Hermelinbeslag lehnt er ab – dem bei Umkleiden hilfreichen Sekretär soll er gesagt haben: »Das schenk ich Dir – il carnevale e finito!« Er zeigt sich in seinem einfachen weißen Papsttalar auf der Loggia, das Kreuz und der Ring sind einfach, seine Schuhe stammern vom argentinischen Schuster, seine schwarze Hose schaut unter dem Talar hervor. »Prunk ist out«, so ein einfühlsamer Karikaturist. »Er demoliert das Papstamt!« riefen ihm Adelige zu. Sie haben Recht: Franziskus demoliert das feudale Gehabe des Papstamtes.

Das zeigt sich auch in ökumenischer Hinsicht. Er nennt sich »Bischof von Rom« – eine offensichtliche Einladung zumal an die Orthodoxen, aber auch an die evangelischen Kirchen, den Bischof von Rom als einen der im Liebesbund der Kirchen den Vorsitz annimmt, zu sehen.

Politische Einmischung

Flüchtlinge

Zwei Punkte aus dem politischen Teil des Katakombenpakts setzt Papst Franziskus konsequent um. Dort heißt es:

»6. Wir werden in unserem Verhalten und in unseren gesellschaftlichen Beziehungen jeden Eindruck vermeiden, der den Anschein erwecken könnte, wir würden Reiche und Mächtige privilegiert, vorrangig oder bevorzugt behandeln (z.B. bei Gottesdiensten und bei gesellschaftlichen Zusammenkünften, als Gäste oder Gastgeber) (Lk 13, 12-14; 1 Kor 9,14-19).

7. Ebenso werden wir es vermeiden, irgendjemandes Eitelkeit zu schmeicheln oder ihr gar Vorschub zu leisten, wenn es darum geht, für Spenden zu danken, um Spenden zu bitten oder aus irgendeinem anderen Grund. Wir werden unsere Gläubigen darum bitten, ihre Spendengaben als üblichen Bestandteil in Gottesdienst, Apostolat und sozialer Tätigkeit anzusehen (vgl. Mt 6,2-4; Lk 15,9-13; 2 Kor 12,4).«

Seine erste »Auslandsreise« aus dem Vatikanstaat hinaus führt den Papst am 8. 7. 2013 nach Lampedusa. Die Not der vielen Menschen, die auf ihrer Flucht nach Europa im Mittelmeer ertrinken, geht ihm zu Herzen. »Ich habe dafür nur ein Wort: Schande!« rief er den Politikern Europas ins Gewissen. Als sich dann zweieinhalb Jahre später die Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten Afghanistans, Syriens und Iraks in Griechenland stauen, fliegt er am 16.4.2016 auf die Insel Lesbos und betet dort mit dem griechisch-orthodoxen Patriarchen Bartholomaios I. und dem Erzbischof von Athen.

Bei einem Angelusgebet am 28. 2. 2016 erklärt er den Menschen sein Herzensanliegen: »Mein Gebet, und sicherlich das Ihre, hat immer die Notlage der Flüchtlinge vor Augen, die vor Krieg und anderen unmenschlichen Situationen ihre Heimat verlassen haben. Insbesondere Griechenland und andere Länder an vorderer Front, die ihnen großzügige Hilfe gewähren, brauchen die Mithilfe aller anderen Staaten. Notwendig ist eine gemeinsame Antwort, damit die Lasten gleichmäßig verteilt werden. Dies erfordert, dass die entsprechenden Verhandlungen entschieden und ohne nationale Vorbehalte geführt werden.«

Armut

Was Papst Franziskus sehr bewegt ist die Sorge um die Armen in der Welt. Für ihn geht es – so ja auch der Katakombenpakt - nicht nur um die Hilfe für die Armen, sondern um eine Weltordnung, in der es weniger Arme gibt. Er verlangt gegenüber der »Kultur der Gleichgültigkeit« und der »Entsorgung von Menschen« in das Überflüssigwerden eine Politik für mehr Gerechtigkeit: »Die ungleiche Verteilung der Güter schafft eine Situation sozialer Sünde, die zum Himmel schreit und so vielen Brüdern und Schwestern die Möglichkeit eines erfüllteren Lebens vorenthält.«

In seiner »Regierungserklärung »Evangelii gaudium« spricht er ein klares »Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen...« und fügt kantig bei: »Diese Wirtschaft tötet!« Er meinte damit eine Art und Weise zu wirtschaften, die nicht dem Weltgemeinwohl dient, sondern den Interessen der Reichen und der Internationalen Konzerne. Mit dieser Aus-

sage hat er bei vielen heftige Kritik geerntet. Nicht wenige halten den Papst für links. Karikaturisten setzen ihn in eine Reihe mit Marx und Lenin. Er wird von ihnen in die Occupybewegung kooptiert.

Hier ein paar weitere kantige Aussagen aus »Evangelii gaudium« zum Anliegen einer gerechteren Weltwirtschaftsordnung:

»Die Gier nach Macht und Besitz kennt keine Grenzen. In diesem System, das dazu neigt, alles aufzusaugen, um den Nutzen zu steigern, ist alles Schwache wie die Umwelt wehrlos gegenüber den Interessen des vergöttlichten Marktes, die zur absoluten Regel werden« (EG 56).

»Die große Gefahr der Welt von heute mit ihrem vielfältigen und erdrückenden Konsumangebot ist eine individualistische Traurigkeit, die aus einem bequemen, begehrlischen Herzen hervorgeht, aus der krankhaften Suche nach oberflächlichen Vergnügungen, aus einer abgeschotteten Geisteshaltung« (EG 2).

»Heute spielt sich alles nach den Kriterien der Konkurrenzfähigkeit und nach dem Gesetz des Stärkeren ab, wo der Mächtigere den Schwächeren zunichtemacht« (EG 53).

»Wir dürfen nicht mehr auf die blinden Kräfte und die unsichtbare Hand des Marktes vertrauen« (EG 205).

»Die Finanzkrise, die wir durchmachen, lässt uns vergessen, dass an ihrem Ursprung eine tiefe anthropologische Krise steht: die Leugnung des Vorrangs des Menschen! Wir haben neue Götzen geschaffen. Die Anbetung des antiken goldenen Kalbs (vgl. Ex 32,1-35) hat eine neue und erbarmungslose Form gefunden im Fetischismus des Geldes und in der Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel. Die weltweite Krise, die das Finanzwesen und die Wirtschaft erfasst, macht ihre Unausgeglichenheiten und vor allem den schweren Mangel an einer anthropologischen Orientierung deutlich – ein Mangel, der den Menschen auf nur eines seiner Bedürfnisse reduziert: auf den Konsum« (EG 55).

»Der Mensch an sich wird wie ein Konsumgut betrachtet, das man gebrauchen und dann wegwerfen kann« (EG 53).

»Die eigene Schönheit des Evangeliums kann von uns nicht immer angemessen zum Ausdruck gebracht werden, doch es gibt ein Zeichen, das niemals fehlen darf: die Option für die Letzten, für die, welche die Gesellschaft aussondert und wegwirft« (EG 195).

»Ebenso wie das Gebot 'du sollst nicht töten' eine deutliche Grenze setzt, um den Wert des menschlichen Lebens zu sichern, müssen wir heute ein »Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen« sagen. Diese Wirtschaft tötet. Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. Das ist Ausschließung« (EG 53).